

**Zeitschrift:** Neue Berner Schul-Zeitung  
**Herausgeber:** E. Schüler  
**Band:** 2 (1859)  
**Heft:** 47

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel.

Samstag den 19. November

1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

## Schiller — ein Vorbild unserer Zeit.

(Festrede von Dr. Eckardt.)

Die alten Chroniken berichten, daß die Väter dieses Landes 1307 am Mittwoch vor dem Martinstage auf dem Rütli geschworen haben. Durch eine freundliche Fügung ist heute wieder Mittwoch vor dem Martinstag und unser Schiller geweihte Festtag fällt auf den Jahrestag des Rütlischwures zusammen. Im Zufall liegt oft hoher Sinn; heute stellt er das Rütli und den Sänger des Rütli's nebeneinander, den Sänger, den nicht nur Rietschel, der Bildhauer zu Weimar, den die ganze Nation längst auf das gleiche Piedestal gestellt hat wie Götthe.

Wenn ich im Namen des festgebenden Vereins heute zu Ihnen spreche, so bin ich mir der großen Verantwortlichkeit wohl bewußt. Nicht bloß in meinem, im Namen von Ihnen allen soll ich sprechen. Diese Aufgabe macht mich besangen, aber sie hebt mich auch.

Ich nannte Götthe. Zehn Jahre sind es, daß wir Götthe's hundertjährigen Geburtstag feierten. In welche Zeit fiel er? Wie das Jahr 1749 ein erstes Jahr der Ruhe war — der österreichische Erbfolgekrieg war eben zu Ende gegangen und der Friede zu Aachen gab dem ermüdeten Europa eine Spanne Zeit der Erholung — fiel auch 1849 in die Tage der Ermattung der Revolution; die Völker waren besiegt, ihre Hoffnungen vernichtet. Und da leuchtete der deutschen Nation der Name Götthe auf, ein Stern in trüber Nacht. Wo Alles im Staate verloren war, kehrte Jeder in sich, zu seinem Ich zurück und somit auch zu Götthe, dem großen Sänger des Ich, der Gefühle des einzelnen Menschen, dem Dichter der Individualität.

Götthe's Fest wirkte damals beschwichtigend, beruhigend, tröstend.

Ein ganz anderes Jahr war das Geburtsjahr des heroischen Dichters — Schillers, 1759! In Deutschland wütete der Bruderkampf; Friedrich der Große, mit England im Bunde, kämpfte gegen Österreich, Russland und Frankreich! Der Süden rang mit dem Orden der Jesuiten und stieß sie von sich. Die Schweiz ging an die Gründung der helvetischen Gesellschaft, des neuen Rütlibundes, der Mutter unsere neuen Bundesverfassung. Und nun — 1859? Ist es nicht providentiell, daß Schillers Fest in die Zeit der wieder erwachenden Völker, des nahenden Weltkampfes um Freiheit und Menschenwürde fällt? Zu ihm blicken die Zagenden, die Hoffenden auf; jene be-

geistert, diese stärkt er. Und mit ihm, dem Dichter der Gattung, der Menschheit, kehren Alle, aus sich wieder herausstrebend, zum großen Ganzen, zum Staate zurück.

Wir feiern heute ein Fest auf der ganzen Erde, so weit germanische Denkart reicht, ein Weltfest. Millionen Geister grüßen sich.

Wenn auch die Schweiz, das Land, dessen Geburtsstunde im Rütli Schiller so herrlich gefeiert, die Geburtsstunde des Dichters festlich begeht, so muß gleichzeitig betont werden, daß wir hier den Tag wohl in einem von Deutschland verschiedenen Sinne begiehen, daß wir nach einer eigenthümlichen, schweizerischen Feier streben.

Das deutsche Schillerfest trägt — und wir begreifen, ja wir loben es — einen wesentlich politischen Charakter. Es ist eine großartige Demonstration zu Gunsten der nationalen Einheit, die Deutschland bis jetzt nur in seiner Kunst, in seiner Wissenschaft, in seinem Götthe und Schiller besitzt. Ähnlich den Freimaurern dient ein Name wie Schiller den Deutschen zum Erkennungszeichen, noch ferne von der Heimat. Dieser Name ist jetzt, indem ich spreche, die Parole des Tages, das Sammelwort eines Volkes von vierzig Millionen mitten im Zwiste der Fürsten (und im Angesichte eines drohenden Bürgerkrieges, von eifersüchtigen Dynastien hervorgerufen). Der zahmste Redner, der heute auf deutscher Erde spricht, spricht — wider Willen — revolutionär, spricht schwarzrothgolden. Ist es doch Schiller, der heute aus dem Grabe steigend, den Enkeln zuruft: Seid einig, einig! und jeden schwankenden Rudenz mahnt:

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an;  
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Die deutsche Feier ist eine strengernste und mehr als Ein Wermuthstropfen fällt dort in den Becher der Freude, Sie mögen den Dichter rühmen, der — jetzt lebend — vielleicht im Kerker säße oder in der Verbannung lebte. Sie mögen ihn phrasenhaft rühmen; aber das Beste ist dort doch — Schweigen.

Wir begehen das Fest so frei, so bewußt, mit so reiner, unvergällter Freude, wie vielleicht nirgends. Wir feiern den Dichter selbst in seiner bleibenden Bedeutung, hinaufgehoben über die Strömung des Tages. Doch überheben wir uns deshalb nicht über die unglücklichen, Tell's Freiheit nur im Gedichte besitzenden Brüder. Wünschen wir, daß sie frei werden wie der Dichter, und sie werden es, wenn sie nach der Freiheit ringen, ausdauernd, wie der Dichter.

Warum feiern wir den Dichter?

Wir feiern ihn erstens als den Telldichter.

Es ist nicht meine Aufgabe, sondern die meines besteten Nachfolgers, die Bedeutung der Telldichtung für die Schweiz hervorzuheben. Ich will hingegen auf die Bedeutung dieses Drama's für Deutschland, ja für Europa hinweisen, — ein Umstand, der uns auch hier nicht gleichgültig sein kann, eben so wenig wie die Thatshache, daß schon der Knabe des Auslandes im „Tell“ die Freiheit buchstaben lernt und die Schweiz im romantischen Lichte der Poesie zu sehen pflegt. Tell ist durch Schiller ein Lieblingsheld des ganzen deutschen Volkes geworden; Melchthal lebt in jeder Jünglingsseele. Doch nicht dies wollte ich betonen.

Die Bedeutung der Telldichtung für unsere Gegenwart hängt mit der Bedeutung der Schweiz für Europa intim zusammen. Ist die Schweiz nichts als ein Ländchen von so und so vielen Quadratmeilen, gleich Würtemberg oder Sachsen oder Toscana? Oder trägt dieses Ländchen eine Idee, einen Gedanken der Zukunft mitten in Europa, der ihm unter den Staaten eine noch größere Stellung anweist, als ihm schon seine alte und rühmliche Geschichte sichern würde?

Die Schweiz, der Hochaltar der Freiheit in Europa, das Kleinod der Völker nach Bischöfle's schönem Worte, ist der Vorposten der kommenden Weltgeschichte, ein Symbol der künftigen Freiheit Europa's. Wie die drei Schicksalsflüsse des Kontinents — der Rhein, die Rhone und der Tessin — aus Schweizerbergen entspringen und von unserer Höhe befruchtend in die Tiefe niederrauschen, so wird auch die Freiheit von der höchsten Spize Europa's, welche die Sonne zuerst bescheint, mühsam aber endlich glücklich hinabklimmen in die nebelbedeckten Thäler. Hier — hier in der Schweiz — liegt die Zukunft Europa's.

Und nun beachtet, Freunde, was der Dichter that! Es war eine weltgeschichtliche That.

Ein Werk wie „Wilhelm Tell“ wiegt zehn Schlachten auf.

Sterbend wies er — in seinem Meisterwerke — seine Zeit, seine Nachkommen auf die Schweiz hin, ein zweiter Altinghansen, und pflanzte — sinkend — auf den Alpenzinne die Fahne der europäischen Freiheit auf.

Ob er es bewußt that, ob es ein Gott war, der ihn den ersten Sieg der Freiheit besiegen hieß, genug, er that's: er sang im Tell das Wiegenlied Europa's.

Wir feiern zweitens — und dies hängt mit dem eben Entwickelten zusammen — in Schiller den ersten republikanischen Dichter neuerer Zeit. Aus Plutarch und Rousseau stammte seine begeisterte Verehrung für die Staatsform, der, sagen wir es offen, doch die Zukunft gehören wird, für die des Freistaats. Sie wird schon in den „Räubern“ erwähnt; aber in „Fiesko“ bildet ihr Prinzip in einer so ausgesprochenen Weise die Grundlage der Dichtung, daß er sie mitten im monarchischen Deutschland ein republikanisches Trauerspiel zu nennen wagte. Aufopferung ehrfürchtiger Größe, Hingabe an das große Ganze, das lehrt Fiesko's Untergang und Sturz. Posa entwirft die Grundzüge einer freien Verfassung, die drei Zelle endlich erkämpfen und machen sie zu einer Wahrheit. Mit der Feier der Republik begann und schloß der Dichter seine Laufbahn. Aber welcher Republik? Nicht die fränkische Triforole wird es sein, die über die Erde zieht, nicht die Fahne, die in Blut getaucht sein will; das eidgenössische Kreuz im rothen Felde, ist das Banner, welches die Welt erlösen wird, das Sinnbild einer gottverklärten Freiheit, eines freudigen Opfermutthes, der sein Ich an das Kreuz schlägt und sich in den Wald der Lianen wirft wie Winkelried.

Wir reden selbstverständlich keiner Propaganda der Schweiz das Wort; sie soll nichts als sein. Sie ist eine verwirklichte Idee und die wirkt durch ihr Sein.

Alle Völker werden auf das Rütli kommen . . . der

Dichter ist Prophet . . . drei Quellen rauschten nach der Sage aus der Erde empor, als die drei Männer schwören . . . ähnlich fließen aus Schillers Tell weithin Begeisterung tragende Ströme des Gesanges.

Wir verehren in Schiller drittens den Dichter des Volkes. Er ist der Erste, welcher das Volk als Masse in die Dichtung einführte, im Wallenstein, in der Braut von Messina, namentlich im Tell; keiner seiner Nachfolger verstand es, seiner Spur nachzugehen und das Volk im historischen Drama um den Helden zu gruppieren, wie er es versucht hatte. Er ist es ferner, der in „Kabale und Liebe“ die Tragödie des dritten Standes schuf und an die ewige Gleichheit der Menschen mit der Weisheit und der Vergleichlichkeit einer Cassandra erinnerte, während die französische Revolution bereits mit dröhrendem Schritte herangezogen kam. Er war es endlich, der — ein Sprecher des Volkes — immer die ewigen Rechte betonte,

Die droben hängen unveräußerlich

Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.

Das ist es, was das Volk so mächtig zu ihm zieht, und des Volkes Instinkt ist heilig! Es fühlt, daß Schiller von der Menschheit groß denkt und wenn sie im leinenen Kittel steht. Schiller war ein Aristokrat des Geistes und verachtete die Zwergen der Mittelmäßigkeit, verachtete selbst eine thörichte Mehrheit; aber sein Herz schlug groß und voll der Liebe.

Seid umschlungen, Millionen —

Diesen Kuß der ganzen Welt!

(Schluß folgt.)

#### \* Was für einen Zweck haben die Frühlings-Schuleramen? Durch wen und wie sollen sie demnach abgehalten werden?

##### 1. Zweck der Frühlings-Schulam.:

Wer am Kraut eine Pflanze nicht zu erkennen vermag, der gräbt den Wurzeln nach. Sollte hic und da der eigentliche Zweck der Frühlingsexamens nicht deutlich hervorleuchten, so thut man wohl über den Ursprung derselben nachzudenken. Ich glaube, die Schuleramen haben der Hauptsache nach stets den gleichen Zweck zu verfolgen, wenn man sich desselben auch nicht immer und überall gleich bewußt ist; die Form allein mag schon oft geändert haben. Der Zweck läßt sich in folgenden Sätzen aussprechen:

A. Der Examendag soll ein Festtag sein für die Schule und damit mehr oder weniger für den ganzen Schulbezirk. Der Winter ist die Arbeitswoche der Schule; das Examen soll der darauf folgende Festtag sein. Mit diesem Tag wird das wichtige Schulhalbjahr geschlossen. Früher bildete er den Schluß des ganzen Schuljahrs, weil die Sommerschule wenig oder keine Bedeutung hatte. Bekanntlich liebt es nun unser Volk, wie überhaupt jedes, wichtiger Tage feßlich zu begehen, d. h. seinem Geschmack und den Umständen angemessen vor den übrigen auszuzeichnen. Da darf auch der Leib nicht vergessen bleiben und jedes noch so geistliche Fest darf nicht wohl anders als mit einem Bankett enden. Wollen wir uns daher wundern, wenn schon frühe der letzte Schultag des Winters zum Fest- und Freudentag vorab für die muntere Jugend, dann für ihre Freunde, ja für's ganze Dorf wurde, da selbst die Sinne mehr als gewöhnlich zu kosten bekamen? Gewiß nicht! Zu bedauern wär's wenn's anders wär'. Lasset ja selbst des lieben Gottes Bote, der Frühling, so freundlich zu so was ein! Doch wohl verstanden! Ein Festtag verlangt mehr als ein reinliches Haus, reinliches Zimmer, reinliche Geräthe und geschmückte Kinder, vor Allem muß im Innern eine heitere, freundliche, feßliche Stimmung herrschen, die nur Dem wahrhaft geschenkt wird, der vorher seine Pflicht treu erfüllt. Wir dürfen nicht vergessen, daß die angedeuteten Freuden noch lange nicht die Hauptsache ausmachen, und daß sie unschuldiger Art sein müssen. Sonst kann leicht in einigen Stunden in fittlicher und religiöser Be-

ziehung niedrigerissen werden, was man den ganzen langen Winter aufzubauen sich bestrebte. In diesem Fall wäre dann das Examen kein wahrer Fest- und Freudentag.

B. Der Examantag ist, namentlich infolge der angedeuteten Festlichkeiten ein Tag der gegenseitigen Annäherung und Verührung zwischen Schule und Volk. Ursprünglich war dies fast die einzige Gelegenheit zur Vereinigung der Erwachsenen und der Schule (etwa die Kinderlehrer ausgenommen). Verschlossen im engen Schulkämmerlein arbeiteten Lehrer und Schüler den Winter hindurch, nicht gestört durch Besuche von Seite der Vorgesetzten. Am Prüfungstag änderte sich die Szene. Der Vorhang fiel und Lehrer und Schüler sahen sich ruf einmal von einer großen Schaar Erwachsener umlagert. Noch heute kann man hier und dort Aehnliches sehen, doch weniger, seitdem besondere Schulhörden zu fleißigen Schulbesuchen verpflichtet sind. —

Doch abgesehen davon, herrschen im Volk noch so viele falsche Ansichten über die Schule, daß es notwendig ist, solche so viel als möglich zu beseitigen. Dies wäre am leichtesten zu bewerkstelligen, wenn man die Einstufreihen im Volk gleichsam beim Arm nehmen könnte mit den Worten: Komm hieher und sehet! Ein sehr geeigneter Zeitpunkt hiezu wird immerhin der Examantag bleiben. Darum, Amtsbrüder, lasst uns das Unstrige thun, daß die Unebenheiten zwischen Schule und Erwachsenen je mehr und mehr verschwinden; daß das Volk einschauen lerne, die Schule sei nicht nur um ihrer selbst willen da oder um des Lehrers willen, der halt auch leben und eine Anstellung haben will, oder um der Geistlichen willen; sondern die Schule sei eine Anstalt zum Heil aller Volkes und der Lehrer durch seinen Beruf schon ein wahrer Volksfreund. Die Examantage bieten uns hiezu gute Gelegenheit, und es liegt nach meiner Überzeugung in ihrem Zweck, das Volk, seine Schule und seine Lehrer in nähere Verbindung zu bringen.

C. Ein Hauptzweck des Frühlingsexamens wird ohne Zweifel durch den Namen angedeutet: es soll sein ein Tag der Prüfung für Lehrer und Schüler, ja selbst für die Behörden, für den Lehrer mehr indirekt, für den Schüler direkt. Am Prüfungstag soll allgemein bekannt gemacht werden, welche Schüler fleißig und welche unfleißig die Schule besucht; ebenso wer die Schulzeit möglichst gut benutzt, indem die Schüler auch über ihr Wissen und Können in den einzelnen Unterrichtsfächern eine Prüfung zu bestehen haben. Es fehlte aber dem i das Tüpfchen, wenn man nicht vorzüglich auf das Betragen der Schüler Gewicht legen wollte. Dieses wird erkannt durch Beobachten der Kinder in und außer der Schule, auch während des Examens; ferner durch allfällige Berichte und Zeugnisse von Seite des Lehrers.

Für den Lehrer ist die Prüfung insofern indirekt, weil man ihm nicht sagt: „Ietzt wollen wir mit Euch Examen halten,“ und denn doch die Schule der Spiegel ist, worin man sein Bild sehen will. Letzteres gewiß nicht mit Unrecht. Es ist z. B. ein gutes Zeugniß für einen Lehrer, wenn die Mehrzahl seiner Schüler (Einzelne machen nie die Regel) gern und fleißig die Schule besucht. Lösen die Kinder in der Schule und zu Hause fleißig ihre Aufgaben, so darf daraus auf einen fleißigen, pünktlichen Lehrer geschlossen werden.

Bernimmt man schnelle, richtige Antworten, dann fehlt's ganz gewiß auch dem Lehrer nicht an Kenntnissen und Fähigkeiten. Reinlichkeit, Freundlichkeit, Artigkeit der Schüler lassen auf gute Behandlung und auf gutes Beispiel von Seite des Lehrers schließen. Aber das ist noch nicht Alles. Jedermann wird mehr Interesse für eine Maschine zeigen, wenn er den Führer derselben damit arbeiten sieht, als wenn man nur ihre fertigen Produkte zu schauen bekommt. Die Schule gleicht im guten Sinn in mehr als einer Beziehung einer Maschine, der Lehrer dem Führer; so in Betreff der Wichtigkeit, der verschiedenartigen Zusammensetzung, Ordnung oder Unordnung, Ruhe oder Bewegung ic. Da denkt Nachbar A.: Es war diesen Winter immer so still im Schulhaus da drüber, wenn ich neben mein Haus kam; wie ist dies bei so vielen Kindern und Klassen möglich? Ich will doch heute am Examen sehen, ob sie vielleicht oft geschlafen oder ob sie gleichwohl etwas gelernt haben.

Nachbar B.: Man sagt mir, wenn der Schulmeister meine allzu schüchterne Anna frage, so dürfe sie ihn ansehen und ihm antworten; er sei sogar wohl mit ihr zufrieden. Mich wundert, wie der mit den Kindern umgeht. Ich wenigstens bringe oft kein Wörtlein aus ihr, ich mag versprechen und drohen, was ich will.

Nachbar C. Mein Knabe Jakob, der daheim mit Händen, Füßen und Augen die Unruhe und Flüchtigkeit selber ist, sitzt in der Schule am zweithintersten Tisch; da wird er kaum aufmerksam gewesen sein und schwerlich Fortschritte gemacht haben. Weber D. möchte gern wissen, wie der Schulmeister seine faule Lise wach und thätig erhalten könne; beim Spulen entschlafst sie ihm immer. Darum will er an's Examen.

Die rothaarige Wäscherin E. mit spitzer Nase dort in der Ecke hat mit ihren kleinen Augen schon lange alle Kinder, alle Ecklein und Flecklein im Schulzimmer gemustert. Es wundert sie nämlich verdammt, ob denn Alles so in Ordnung sei, daß der Schulmeister Zeit fand, mit Kamm und nassen Schwamm in der Hand, bei ihrem Benzli eine Haut- und Haar-Untersuchung abzuhalten. Darum ist sie dem Lehrer seit jener Zeit nicht hold.

Der Geiger F. findet, ihr Schulmeister sei nicht zum Reden und Singen zu bringen, wenn er etwa zur Seltenheit einen Schoppen trinke und dabei zufällig in seine und seiner Kameraden Gesellschaft gerathet; der könne wohl seinen Buben nicht viel vorgeben, weder im Singen, noch in Anderm.

Aus den unmittelbar vorhergehenden Bildern, welche noch leicht vermehrt werden könnten, erhellt, daß an einem Examen übergenug Augen und Ohren anwesend sein können, die den Lehrer und sein Schulhalten mehr als die Kinder examiniren wollen, wenn auch nur im Geheimen für sich. Es fehlt ihm daher nicht an Gelegenheit, vor Freund und Gegner zu zeigen, daß er bei aller Gleichmäßigkeit in Leitung der ganzen Schule und der einzelnen Klassen doch befähigt sei, auch der Individualität Rechnung zu tragen, oder mit einem Wort seine Befähigung als Lehrer und Erzieher in's Licht zu sehen. Ich halte dafür, diese angedeuteten Sonderprüfungen liegen als Consequenz von B. im Zweck unserer öffentlichen Frühlingsexamens und ganz gewiß im Interesse der Schule und eines jeden treuen Lehrers.

Für den Lehrer ist und bleibt die Schulstube das Arbeitsfeld, wo er sich hauptsächlich seinen erwachsenen Gemeindangehörigen zeigen kann und soll, nicht etwa nur an Trauerversammlungen, und für die Eltern ist das Examen fast der einzige Tag, da sie die Schule besuchen dürfen; denn die Sitte erlaubt (man erlaube diese Vergleichung), daß man sein Vieh und dessen Hirten auf der Weide besuche, nicht aber die Schule während des Winters.

Wohl Dem, der bei solchen Gelegenheiten diese verschiedenenartigen Examinateure befriedigen kann! Thatsache bleibt, daß durch gelungene Examens schon manche günstige Meinung über Schule und Lehrer bestätigt, manche unrichtige berichtigt, manches erzürnte Gemüth wieder freundlicher gestimmt wurde. Aber ebenso wahr ist, daß, wenn ein Lehrer mit der Mehrheit seiner Gemeinde zerfallen ist, es ihm höchst schwer, ja in der Regel unmöglich wird, selbst durch gelungene Examens sich wieder in Glanz zu setzen. Oft herrscht in solchen Fällen die Leidenschaft und diese hat immer eine gefärbte Brille; oft liegen aber auch gewichtige Gründe in der Schule, welche durch nichts mehr gehoben werden können, als durch Trennung.

In Summa: Jedes Schuleramen soll für Lehrer und Schüler in mancher Hinsicht ein Barometer, aber für die Gemeinde und ihre Behörden nicht weniger ein Thermometer sein. Wohl den Erstern, wenn sie nicht zu leicht erfunden werden; wohl den Letztern, wenn bei ihnen ein bedeutender Grad von Wärme für die Erziehung ihrer Jugend sich zeigt! (Forts. f.)

Die Schillerfeier ist, so weit die deutsche Zunge reicht, d. h. weit über die Marken Deutschlands hinaus in seltener Großartigkeit begangen worden. So ist wohl nie das Andenken eines Menschen gefeiert worden. Und mit Recht. Was wiegen

die Siege eines Napoleon gegen die unvergänglichen Meisterwerke dieses erhabenen Genius, der mit den Blitzen seines Geistes die kommenden Jahrhunderte erleuchtet! In Deutschland ist Hoch und Niedrig von der gewaltigen Strömung des Tages mitgerissen worden. Möchte dem Wort dort auch die That folgen! Auch in der Schweiz ist der Dichter des „Tell“ würdig gefeiert worden, so in Genf, Lausanne, Neuenburg, Bern, Solothurn, Luzern, Zürich, St. Gallen, auf dem Rüttli von den 3 Waldstätten ic., der vielen Festlichkeiten in kleinen Kreisen nicht zu gedenken.

Von verschiedenen Seiten kommen uns freundliche Berichte über die Schillerfeier in Lehrerkreisen mit zum Theil recht schönen und sinnreichen Festgedichten zu. Dem Wunsche um Veröffentlichung der Lieder in unserm Blatte können wir indes mit Rücksicht auf den beschränkten Raum derselben nur theilweise entsprechen. Immerhin seien die freundlichen Gaben den verehrten Einsendern bestens verdankt. In einer Versammlung ehemaliger Lehrer in Bern wurde folgender

#### Prolog zur Schillerfeier

vorgetragen:

Es weht ein Wort weithin durch alle Lande.  
Vor hundert Jahren schuf der Weltgeist  
Den Dichter, welcher der Despoten Bande  
Wie schon damals — auch heute noch zerreiht.

Er griff nicht hin zum Schlachterschwert, zum Speere,  
Wo es das Höchste aller Völker galt,  
Die Leier nur war seine einz'ge Wehre,  
Die spielte er mit himmlischer Gewalt.

Von Freiheit, Licht, Männerkraft und Würde,  
Da singt er noch in weiter Zukunft fort;  
Doch nur Ein Volk, entledigt seiner Burde,  
Versteht des großen Dichters schönstes Wort.

Es ist das Wort, das er der Schweiz gesungen;  
Wie uns're Väter tagten bei der Vögte Drang,  
Es ist ein Lied, wie keines noch erklingen:  
„Bon Volkssieg, Tyrannenuntergang.“

Drum feiern wir den hohen, edeln Dichter,  
Wo ist ein Zweiter, der so wacker singt,  
Dass es durch alle Gau'n dem Trüggelichter  
Wie Donnerwort zum falschen Herzen dringt?

Er lebe fort noch viele hundert Jahre,  
Und steigen seine Manen aus der Gruft,  
Sehn sie ein Volk an Rhodan, Rhein und Aare,  
Das stets ein „Hoch“ dem Tellendichter ruft.

J. Dubach.

#### Mittheilungen.

**Bern.** Von Webers „Anleitung zum Schulgesangbuch“ ist in England die dritte Ausgabe erschienen.

**Amt Fraubrunnen** 13. November. Gestern versammelte sich die Lehrerschaft des Amtes zur Begutachtung des Geschesentwurfes (Schulorganisation, letzter Theil) in Fraubrunnen. In allen wichtigern Punkten war man mit dem Entwurfe einverstanden und man glaubt allgemein, dass die angestrebte Reform ein glückliches Resultat für unser Volksschulwesen haben werde. Nachmittags verwandelte sich die Synodalzusage zu einer gemütlichen Schillerfeier, bei der sich auch mehrere Lehrerinnen und selbst Privaten beteiligten. Zweckbezügliche Vorträge, Declamationen und Gesänge wechselten, bis der Abend hereinbrach und zum Aufbruch mahnte. Wenn wir es in Betreff des Datums auch nicht allzugenau genommen haben, so haben dagegen die Herzen und Gesinnungen um so besser zusammenges-

stimmt. Wir fühlten uns alle wie verjüngt durch die Geistesstause der Feier des großen Dichters, der durch seine geistigen Schöpfungen, namentlich uns Lehrern, so herrliche Genüsse bietet. Wir haben prunklos, aber herzlich, das Andenken Schillers gefeiert; die dazu verwendeten Stunden gehören zu den schönsten unseres Lebens!

(Aehnliches wird uns auch von Laupen berichtet.)

D. Ned.

**Zürich.** Hier wird vom Gr. Rath das Schulgesetz berathen. Nach Erledigung des Gegenstandes werden wir unsern Lesern die Resultate der Verhandlungen in gedrängter Kürze mittheilen.

**Luzern.** Aus der Einweihung der Rettungsanstalt auf dem Sonnenberg notiren wir die höchst ansprechende Weise, mit welcher hr. Kantonschulinspektor Riedweg die Schüler auf ihren eigentlichen Wohlthäter aufmerksam mache, beziehungsweise der Gemeinnützigen Gesellschaft seinen Dank abstattete: „Wist ihr auch, Kindrr,“ fragte er in recht heiterm, väterlich wohlwollendem Tone, „wist ihr auch, wer euch dies Haus gebaut, wer euch hieher geführt? Wist ihr auch, wer so großes Interesse an euch nimmt, daß man euch einen besondern Lehrer bestellt und heute feierlich das Haus einweihet? Das sind viele Hunderte und Tausende von braven Männern im ganzen Schweizerlande herum, die Alle an euch denken, an euch Freude haben, wenn ihr brav seid! Wollt ihr darum auch recht fleißig, folgsam und arbeitsam sein und euern Wohlthätern Freude machen?“ „Ja, ja,“ sagten leise vor sich hin die aufhorchenden Jungen. Besser kann man die Vaterlandsliebe nicht pflegen.

**Korresp.** Hr. G. in B.: Bitte um Entschuldigung. Ihre Fragen sollen nächstens beantwortet werden.

#### Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Adz.	Bildg. Fr.	Prüf. Uhr.	Erb. Fr.
Täuffelen	U. Sch.	45	Min.	21. Nov.	1
Walterwil	U. Sch.	60		21. "	1 100
Zwieselberg	g. Kl.	75	230	22. "	1
Unterstechholz	g. Kl.	86	400	24. "	1
Wolfsberg	g. Sch.	75	380rc.	23. "	1 100
Littwyl	O. Sch.	95	400	17. "	1 150
Negerlen	g. Sch.	80	400	18. "	1 200

#### Ernennungen.

- hr. Glaß als Oberlehrer in Oberried.
- „ von Bergen als Lehrer in Oberried.
- „ von Känel als Lehrer in Rüden.
- „ Amstutz in König als Lehrer in Kaufdorf.
- „ Bülser als Oberlehrer in Bütschel.
- „ Bühlmann als Lehrer in Bütschel.
- „ Hegi als Lehrer in Bichigen.
- „ Mutti in Lanner als Lehrer in Unter-Britzenthal.
- „ Bühler von St. Gallen als Lehrer in Dürrenroth.
- „ Bürki in Konolfingen als Lehrer in Rubigen.
- „ Wälchi in Bumbach als Lehrer auf dem Wasen.
- „ Baler in Kädiswyl als Oberlehrer in Wyssachengraben.
- „ Hess zu Neuenegg als Lehrer in Neustigen.
- „ Geiser in Arni als Lehrer in Neugstätt.
- „ Marti in Zielebach als Lehrer in Bärtswyl.
- „ Flüegiger Sem. als Lehrer in Wynigen.
- „ Huber in Melchnau als Oberlehrer in Safneren.
- „ v. Bergen von Goldern als Lehrer in Hochsluh.
- „ Gruber von Wilderswyl als Lehrer in Brienzwiler.
- „ Feller in Blumenstein als Oberlehrer in Biglen.
- „ Witschi in Schangnau als Lehrer in Biglen.
- „ Dick von Gurbrü als Lehrer in Lebi.
- „ Hachen in Bütschel als Lehrer in Wahlendorf.
- Igf. Küpper in Täuffelen als Lehrerin in Rüdigen.
- „ Vogt zu Lysach als Lehrerin in Niedtwyl.
- „ Mäder in Zollikofen als Lehrerin in Grafenried.
- „ Frau Sieber in Fraubrunnen als Lehrerin in Oberburg.
- „ Hr. Mathys von Loppwil als Lehrer in Wynau.

 An Steuern für die Hinterlassenen des Lehrers Gerber sind ferner eingegangen von einigen Mitgliedern der Konferenz Erlach Fr. 8, zusammen Fr. 45.